Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 8 (1957)

Heft: 4

Artikel: Die Wallfahrtskirche Oberdorf (Solothurn)

Autor: Loertscher, G.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-392627

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE WALLFAHRTSKIRCHE OBERDORF (SOLOTHURN)

Kürzlich ist die umfassende Innenrestaurierung der künstlerisch bedeutendsten Landkirche im Kanton Solothurn beendigt worden. Trotz heftigem Widerstand gelang es den subventionierenden eidgenössischen und kantonalen Organen für Denkmalpflege, kraftvoll unterstützt vom Seelsorger, H. H. Pfarrer Lüthi, die störenden Zutaten der vergangenen Jahrzehnte zu entfernen und den herrlichen Barockraum in seiner alten Würde wiederherzustellen.

Nachgrabungen in der heutigen, nach Osten gerichteten Muttergotteskapelle (ehemaliger Chor) ermöglichten eine weitgehende Klärung der Baugeschichte: eine kurz vor 1000 anzusetzende erste Anlage mit leicht gestelzter Apsis wurde im Hochmittelalter erweitert durch einen Rechteckchor und durch die drei unteren Stockwerke des bestehenden Turmes im Westen, der eine offene Vorhalle enthielt. Im Spätmittelalter (1420?) wurde eine zweite Vergrößerung (nach Süden und Osten) nötig, im Zusammenhang mit der Ausbreitung der Wallfahrt. Aus dieser Zeit stammt das Gnadenbild. – Ihre heutige Gestalt erhielt die Kirche nach 1600, als Antoni Gall (Galli?) die südliche Schiffsmauer niederlegte, um in dieser Richtung ein neues, geräumiges Langhaus mit dreiseitig schließendem Chor anzufügen und den alten Chor – ebenfalls mit Dreiachtelsschluß – als Muttergotteskapelle neu aufbaute. Der Turm blieb stehen; er wurde 1764 erhöht und mit der charakteristischen Barockhaube versehen.

Unter der Leitung des Jesuitenpaters Franz Demeß verwandelte sich das Innere der Wallfahrtskirche in den Jahren 1676/77 in einen gewölbten Raumkomplex mit anspruchsvoller Ausstattung. Wohl im Hinblick auf den bevorstehenden Bau der Solothurner Jesuitenkirche holte Pater Franz den berühmten Meister Michael Schmutzer aus Wessobrunn, der die Stukkaturen und die Altäre aus Stuckmarmor entwarf und vor seinem plötzlichen Tod zum Teil noch selber ausführen konnte. Die Gliederung des Schiffes geschah durch paarweise angeordnete Pilaster mit korinthischen Kapitellen, die ein verkröpftes Gebälk stützen und zusammen mit den Gurten vier Joche schaffen. Der für Schmutzer typische scharfgeschnittene, vielfach gerollte Akanthus, Fruchtgebinde, Laubwerk, Engelsköpfe, Vasen, Medaillons, Muscheln und Baldachine, breiten sich über die Jochfelder und, reicher und dichter, über die Gewölbezwickel in Chor und Kapelle aus. Der Hochaltar erhielt eine rotweiße Inkrustation aus Stuckmarmor, ebenso die schwere Kanzel; die Seitenaltäre dagegen fügen sich mit den Medaillons über dem Chorbogen in den Rhythmus des Gewölbestuckes ein.

Schon bald wurde diese imponierend einheitliche Ausstattung gestört durch die Versetzung des Hochaltars und des Gnadenbildes in die Kapelle. Wirkten sich die damit verbundenen Umänderungen ästhetisch schon ungünstig aus, so entstellten die Eingriffe des 19. Jhs. den herrlichen Barockraum vollends: die dunklen Farbenscheiben, die viel zu große, schlecht proportionierte Orgelempore, die Marmorverblendung des Choraltars, die schwerfällige Kommunionbank, der Zementplattenboden, die Stationen und anderes.

Diese unguten Zutaten wurden bei der nun vollendeten Restaurierung entfernt, eine seitliche Estrade für die Orgel (mit altem Prospekt) geschaffen und die Stuckumrahmung des Hauptportals ins Innere versetzt. Meisterhafte Arbeit leisteten die Stukkateure Grießl,

Oberdorf, Kirche. Inneres nach der Restaurierung

Egger und Gehrig bei der Wiederherstellung der Stuckornamentik und der Altaraufbauten. Auch die übrige Ausstattung wurde gewissenhaft wiederhergestellt oder diskret erneuert. Leider gelang es nicht, den ehemaligen Hochaltar als formalen Mittelpunkt an seinen alten Platz im Chor zurück zu versetzen, da das Gnadenbild aus liturgischen Gründen in der Kapelle und daher im Zusammenhang mit dem dafür geschaffenen Altaraufbau verbleiben mußte. Dennoch vermittelt der wiederhergestellte freie Kirchenraum mit dem Licht, das sich im Chor und in der Muttergotteskapelle steigert, das über die hellen, beschwingten Stukkaturen und die farbigen Akzente gleitet, dem heutigen Betrachter ein Erlebnis von beglückender Schönheit. G. Loertscher